

URS BÜTTNER

GLOBALGESCHICHTEN ERZÄHLEN
ZUR NARRATOLOGIE GLOBALER LITERATUR
UND LITERATURGESCHICHTSSCHREIBUNG

»Es fehlt eine Narratologie [...] der Globalgeschichte«, stellt die Historikerin Gabriele Lingelbach in der Einleitung eines 2022 von ihr herausgegebenen Tagungsbandes fest:

Es existiert zwar eine Fülle an Ausführungen darüber, was Globalgeschichte denn eigentlich sei, was sie von jenen Formen, in denen Geschichte bisher konzipiert wurde, unterscheide, mit welchen Theorien sie arbeiten könne, welche Fragestellungen sie verfolgen solle, welche Probleme dabei zu beachten seien et cetera, aber es gibt wenige Überlegungen dazu, wie man die ganzen Neuerungen und Forderungen historiografisch, also in Schreibprozessen umsetzen kann.¹

Den Beiträgen des Tagungsbandes geht es nicht schon um Vorschläge zur Verbesserung der Darstellungsweise, sondern zunächst darum, Trends zu sichten und Probleme aufzuzeigen: Großerzählungen, welche *die* Geschichte *der* Welt präsentieren, so die Bilanz, sind weitgehend verschwunden. Insbesondere das Narrativ vom Aufstieg des Westens, das von einer Diffusion der europäischen Kultur in weniger entwickelte Teile der Erde erzählt und auf einen kosmopolitischen Weltzustand zuläuft, gilt als einseitig, unterkomplex und empirisch kaum haltbar. Falls noch ein großskalierter Prozess geschildert wird, so in einer dezidiert anti-eurozentrischen Konzeption, die den Orient, Asien oder Afrika ins Zentrum der Welt rückt.² Bevorzugt werden mittlerweile Erzähl-

- 1 Gabriele Lingelbach, Wie wird Globalgeschichte erzählt? Einleitende Bemerkungen, in: Narrative und Darstellungsweisen der Globalgeschichte, hg. von ders., Berlin und Boston 2022, S. 1–18, hier S. 4 f. Zur Vielfalt der unterschiedlichen Ansätze vgl. Oxford Handbook of Global Studies, hg. von Mark Juergensmeyer u. a., Oxford 2018.
- 2 Die prominentesten Beispiele sind Andre G. Frank, ReOrient. Globalgeschichte im Asiatischen Zeitalter, Berlin 2007; Tamin Ansary, Die unbekanntete Mitte der Welt. Globalgeschichte aus islamischer Sicht, Frankfurt a. M. und New York 2010; Peter Frankopan, Licht aus dem Osten. Eine neue Geschichte der Welt, Reinbek bei Hamburg 2016; Howard W. French, Afrika und die Entstehung der modernen Welt. Eine Globalgeschichte, Stuttgart 2023.

schemata, die Rückkopplungsschleifen zwischen Zentrum und Peripherie vorsehen oder gleich polyzentrisch, mitunter gar dezentriert angelegt sind. Zudem gilt die Globalisierung nicht mehr als ubiquitärer, unilinear und irreversibler Prozess, weshalb sich die Aufmerksamkeit verstärkt ihrem Ausbleiben oder ihrer gezielten Zurückdrängung zugewandt hat. Das Anliegen der jüngeren Globalgeschichtsschreibung richtet sich leicht erkennbar darauf, der Spezifität und Vielfalt verschiedener Ausgestaltungen und Entwicklungen den Vorzug gegenüber großen Linien zu geben. Dieser Wunsch prägt auch viele Gemeinschaftsunternehmungen genauso wie vermeintlich nach Sachkategorien gegliederte Darstellungen, die verbindet, ihre Thesen an Fallbeispielen zu illustrieren.³ Da deren Kürzesterzählungen aber oftmals unterschiedlichen narrativen Tropen folgen und dieselben Akteure in verschiedenen Aktantenpositionen porträtieren, ergeben sich unausbleiblich Widersprüche zwischen den einzelnen Narrativen. Potenziert stellt sich dieses Problem, wenn nicht sachliche Ordnungen noch für eine gewisse Restkohärenz sorgen, sondern die Globalgeschichte sich auf der Mikroebene Phänomenen der Lokalisierung zuwendet. Hier droht die Gefahr eines unverbundenen Nebeneinanders von Einzelgeschichten, ohne dass diese verallgemeinerbar wären oder ihr Beitrag innerhalb größerer Entwicklungen ersichtlich würde. Soweit der Überblick des Tagungsbandes. Etwas zugespitzt lassen sich die Befunde so zusammenfassen, dass die Globalgeschichte als Preis für die Darstellung größerer Mannigfaltigkeit den Verlust einer einfachen ordnenden Perspektive zahlt. Das wäre noch kein Problem, wenn dadurch nicht der Zusammenhang zwischen verschiedenen Handlungs-fäden und Perspektiven abhandenkäme. Denn im eigentlichen Sinne handelt es sich um keine multiperspektivischen Narrative, da divergierende Perspektiven und Ellipsen zufällig unterlaufen und heuristisch nicht produktiv gemacht werden. Der Kollektivsingular ›Geschichte‹ droht sich deshalb in ein buntes Nebeneinander einzelner Geschichten aufzulösen.

Mit diesem Problem hat sich auch die in der Entstehung begriffene globale Literaturgeschichtsschreibung auseinanderzusetzen. Formierte sich die Global-

3 Zu nennen sind hier als Gemeinschaftsunternehmungen etwa *Geschichte der Welt*, hg. von Akira Iriye und Jürgen Osterhammel, 6 Bde., München 2013–2023; *Neue Fischer Weltgeschichte*, hg. von Jörg Fisch, Wilfried Nippel und Wolfgang Schwentker, Frankfurt a. M. 2014 ff.; *The Cambridge World History*, 9 Bde., hg. von Merry E. Wiesner-Hanks u. a., Cambridge 2015. Bekannte sachlich gegliederte Globalgeschichten sind Christopher A. Bayly, *Die Geburt der modernen Welt. Eine Globalgeschichte 1780–1914*, Frankfurt a. M. und New York 2006; Jürgen Osterhammel, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2009.

geschichte in den Geschichtswissenschaften als Absetzungsbewegung von der Universal- und Weltgeschichte im Zeichen der poststrukturalistischen Kritik an deren historischer Entfaltung eines Kollektivsubjekts und deren Fortschritts-teleologie,⁴ so scheint die Distanznahme mit dem Zerfall in unzusammenhängende Einzelgeschichten beim anderen Extrem angelangt zu sein. Deshalb muss die Diskussion über mögliche Darstellungsweisen einer globalen Literaturgeschichtsschreibung bei vergleichbaren Auseinandersetzungen der Literaturwissenschaft mit Großen Erzählungen und der Historisierbarkeit von Literatur ansetzen. In einem zweiten Abschnitt beginne ich mit der Erörterung des Vorschlags, die Literaturgeschichtsschreibung könne sich kohärenzstiftende Verfahren globalen Erzählens bei der Literatur anschauen, die schon sehr viel länger die Darstellung von Globalität erprobt hat. Das verlangt aber zunächst zu klären, was als Literatur der Globalisierung zählen kann. Ich schlage daher eine Definition von Globalität vor, die ein bestimmtes Beobachtungsschema als grundlegend identifiziert. Wie sich das globale Beobachtungsschema narrativ gestalten lässt, führe ich in einem dritten Abschnitt aus. Abschließend charakterisiere ich drei Narrativtypen, die dieses Schema in der Literatur bereits ausgestaltet haben, und überlege, für welche Art von Globalgeschichten sie sich eignen.

Schwierigkeiten mit der Literaturgeschichtsschreibung

Um 1800 bildete sich ein historiographisches Modell aus, das die zeitliche Entfaltung der Nation im Medium der Literatur vorsah. Seit Mitte des Jahrhunderts gab es Bemühungen dieses Modell in weltliterarische Dimensionen auszuweiten, indem man mehrere Nationalgeschichten zu Stufen einer Fortschrittserzählung verband. Beide Modelle sind jedoch nie vollständig ausgeführt worden und spätestens seit Ende des Jahrhunderts war auch bekannt, dass dies prinzipiell unmöglich sei.⁵ Die Auseinandersetzung mit der poststrukturalistischen Kritik an Geschichtsschreibung und der Historisierung von Literatur im Besonderen seit den 1960er Jahren, führte oftmals dazu, die Möglichkeit von Literaturgeschichte grundsätzlich zu bestreiten. Seit den

4 Vgl. Sebastian Conrad, *Globalgeschichte. Eine Einführung*, München 2013, S. 29–86.

5 Vgl. Jürgen Fohrmann, *Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich*, Stuttgart 1988; Peter Großens, *Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert*, Stuttgart und Weimar 2011, S. 357–377.

1980er Jahren hat jedoch wieder ein verstärktes Nachdenken über mögliche Alternativmodelle der Literaturgeschichtsschreibung eingesetzt.⁶

Matthias Buschmeier hat die jüngere Diskussion nicht nur maßgeblich vorangetrieben, sondern in einer Reihe von Artikeln auch den Stand der internationalen Diskussion in verschiedenen Literaturwissenschaften gründlich aufgearbeitet und im Anschluss daran produktive Vorschläge unterbreitet. Buschmeier führt aus, es habe sich gezeigt, dass der völlige Verzicht historiographisch Zusammenhänge einzuzeichnen, keine überzeugende Option biete. Zugleich näherte sich jeder Versuch, solche Bezüge anzulegen, unweigerlich Narrativen an – und sei es in der Residualform einer chronologischen Gliederung, die die Lesenden herausfordere, den Plot zur Erzählung zu verbinden.⁷ Wenn offenbar der Narrativierung von Geschichte nicht zu entgehen ist, bestehe die Aufgabe darin, geeignete Narrative zu finden. Diese Erzählschemata, so Buschmeier weiter, ließen sich nicht mehr aus irgendeiner Übereinstimmung mit der Wirklichkeit herleiten – im Sinne einer Korrespondenztheorie der Wahrheit. Vielmehr könnten sie einzig heuristisch begründete Deutungshypothesen im Sinne eines pragmatischen Wahrheitsanspruchs bilden. Zwischen den Elementen des Plots, die sich referenziell belegen lassen müssen, und deren Verknüpfung durch das Erzählen zu trennen, erweise sich dabei als Schlüssel. Das Erzählen als Fingieren anzuerkennen, setze dessen genuine Möglichkeiten frei und erlaube es erst, es methodisch kontrolliert einzusetzen. Das Erzählen werde so als Leistung der Literatur-

6 Vgl. Der Diskurs der Literatur- und Sprachhistorie. Wissenschaftsgeschichte als Innovationsvorgabe, hg. von Bernhard Cerquiliani und Hans Ulrich Gumbrecht, Frankfurt a. M. 1983; Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit, hg. von Hartmut Eggert, Ulrich Profidich und Klaus Scherpe, Stuttgart 1990; Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der ›Theoriedebatte‹, hg. von Lutz Danneberg und Friedrich Vollhardt, Stuttgart 1991; Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart, hg. von Daniel Fulda und Silvia Serena Tschopp, Berlin und New York 2002; Texte zur Theorie und Didaktik der Literaturgeschichte, hg. von Achim Geisenhanslüke und Marja Rauch, Stuttgart 2011; Walter Erhart und Gangolf Hübinger, Themenschwerpunkt »Literatur/Geschichte«, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36 (2011), H. 1, S. 115–231; Achim Geisenhanslüke u. a., Statements und Diskussion, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36 (2011), H. 2, S. 415–444; Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken, hg. von Matthias Buschmeier, Walter Erhart und Kai Kauffmann, Berlin und New York 2014.

7 Vgl. Matthias Buschmeier, Literaturgeschichte nach dem Ende der Theorie? Thesen zu den (Un-)Möglichkeiten einer bedrohten Gattung, in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 36 (2011), H. 2, S. 409–414 mit kritischem Blick auf die Sozialgeschichte der Literatur und A New History of German Literature, hg. von David E. Wellbery u. a., Cambridge 2004.

geschichtsschreibung erkenntlich, setze die Entscheidungen aber auch möglicher Kritik aus, da jede der Entscheidungen sich immer auch anders treffen ließe. Daher könne es Literaturgeschichte nur im Plural als Geschichten geben.⁸

Narrative Verknüpfungen gezielt einzusetzen, instanziiert stets eine bestimmte Perspektive. Dieser Perspektivismus stellt nicht nur kein Problem dar, sondern methodisch und reflektiert eingesetzt den Lösungsansatz, vielen durchaus berechtigten Einwänden des Poststrukturalismus zu entgehen. Der Perspektivismus verlangt eine Wahl zwischen Mono- und Multiperspektivik. Buschmeier erörtert vor allem die erste Option und erwähnt Letztere lediglich als Alternative. Ich werde jedoch argumentieren, dass für die literaturwissenschaftliche Globalgeschichtsschreibung sich gerade eine multiperspektivische Anlage empfiehlt.

Jede Perspektive der Literaturgeschichtsschreibung hat ihre eigene Geschichtlichkeit. Nicht nur die Zeit der diskutierten Literatur schreibt sich in sie ein, sondern in nicht geringerem Maße auch die Zeit, in der diese Geschichte geschrieben wird.⁹ So veralten Literaturgeschichten, Kanondebatten zum Trotz, denn auch kaum, weil eine spätere Zeit eine vollkommen andere Textauswahl bevorzugte, sondern weil ihre politische oder wissenschaftspolitische Agenda überholt wirkt. Daraus lassen sich im Grundsatz zwei Strategien für die Literaturgeschichtsschreibung ableiten: Eine Monoperspektivik kann ihre Stärken am nachhaltigsten ausspielen, wenn es ihr gelingt, die Literatur vergangener Zeiten in einer Lesart für die Gegenwart relevant zu machen, Lehren aus ihr zu ziehen und eine streitbare These zu präsentieren. Sprich, einen offensiven Umgang mit der unumgänglichen Geschichtspolitik zu pflegen.¹⁰ Eine multiperspektivische Anlage zeigt ihre Qualitäten darin, sowohl gegenwärtige Perspektiven im historischen Vergleich zu relativieren, als auch Verbindungslinien zu pluralisieren. Würde die Literaturgeschichte ursprünglich als Historisierung der Entstehungsbedingungen von Literatur im Gegensatz zur Rezeptionsgeschichte begründet, so lässt sich diese Trennung im Bewusstsein der Geschichtlichkeit auch der eigenen Perspektivik nicht mehr halten.¹¹ Globalgeschichten der Literatur kennen mithin keine Texte mehr, die nach ihrer historischen Entstehung in die Zeit-

8 Vgl. Matthias Buschmeier, *Pragmatische Literaturgeschichte. Ein Plädoyer*, in: *Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken*, S. 11–29.

9 Achim Landwehr, *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit*, Frankfurt a.M. 2006, S. 28 f., nennt diese Überlagerung der zwei Zeithorizonte ›Chronoferenzen‹.

10 Stephen J. Greenblatt, *Der Tyrann. Shakespeares Machtkunde für das 21. Jahrhundert*, München 2018, das als kritischer Kommentar zur Präsidentschaft Donald Trumps verstanden wurde, ist ein gutes Beispiel dafür.

11 Vgl. Klaus Weimar, *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts*, Paderborn 2003, S. 257–264.

losigkeit des Werks eingegangen sind, sondern beschäftigen sich mit historischen Lektüren von Texten und lesen selbst Texte. Ältere literaturgeschichtliche Lesarten rücken dabei neben neue Lesarten und unterscheiden sich vor allem dadurch, dass sie oftmals von ihrer eigenen Historizität und der institutionellen Autorität der Wissenschaft, in deren Namen sie sprechen, abblenden.

Wie durch ihre Geschichtlichkeit ist die Perspektive jeder Literaturgeschichte auch kulturell vorgeprägt. Buschmeier hat deshalb gegenüber postkolonialen Positionen gefordert, sie sollten sich auf die eigene Perspektive beschränken und nicht auch noch fremde mitrepräsentieren wollen. Als fremde Perspektiven gelten Lesarten außerhalb des eigenen Kulturkreises. Ein solcher Versuch reproduziere nur erneut die von ihnen eigentlich kritisierte hegemoniale Sprechweise, die die Subalternen entmündigt. Denn die postkoloniale Kritik wird eben von den Zentren der Hegemonie aus artikuliert. Er schlägt deshalb im Sinne des Monoperspektivismus vor, sich auf die jeweils eigene Perspektive zu beschränken und es dabei bewenden zu lassen, deren Projektionen auf das Fremde zu untersuchen. Ihm schwebt eine Weltliteraturgeschichte des Westens vor.¹² Wenn dagegen eine Globalgeschichte multiperspektivisch angelegt sein will, ist ein Umgang mit dem von Buschmeier identifizierten Problem gefragt, das sich prinzipieller stellt und mit wachsendem Machtgefälle und Unähnlichkeit der Kulturen noch verschärft. Den Einwand ernst genommen, erweisen sich bereits westliche Perspektiven als uneinheitlich. Theoretisch lässt sich das Problem nicht lösen, sondern nur eskalieren, um daraus die Unmöglichkeit eines solchen Ansatzes abzuleiten. Praktisch stellt sich das Problem nicht in dem Maße. Übersetzung und Rezeption finden in weit größerem Maße innerhalb ähnlicher und benachbarter Kulturkreise statt, als sie zu überschreiten. Bei fremden Lesarten kommen häufig Sprachbarrieren ins Spiel. Entweder bleibt dann nicht mehr, als das bloße ›Dass‹ einer Rezeption festzustellen oder die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen, die mit der anderen Kultur vertraut sind, zu suchen, oder sich selbst mühevoll in die fremde Sprache und Kultur einzuarbeiten. Alle diese Optionen entschärfen das Problem.¹³ Nachdem nun die Bedingungen

12 Vgl. Matthias Buschmeier, *Einfache Überkomplexität. Für eine Literaturgeschichte des ›Westens‹*, in: *Einfachheit und Komplexität. DFG-Symposium 2015*, hg. von Albrecht Koschorke, Stuttgart 2017, S. 507–540, hier S. 528–535. Vgl. zur postkolonialen Diskussion auch Ania Loomba, *Colonialism/Postcolonialism*, Abingdon und New York 2015, S. 240–245.

13 Das zeigt sich deutlich in Sandra Richter, *Eine Weltgeschichte der deutschsprachigen Literatur*, München 2017. Vgl. dazu auch Nina Berman, *Interkulturelle Kompetenz, Intersektionalität und Selbstreflexion. Zur Methode einer Globalgeschichte der deutschen Literatur*, in: *Globalgeschichten der deutschen Literatur. Methoden – Ansätze – Probleme*, hg. von Urs Büttner und David D. Kim, Stuttgart 2022, S. 279–295.

für eine narrative Gestaltung globaler Literaturgeschichte bestimmt sind, bin ich wieder am Ausgangspunkt meiner Überlegungen angelangt – der Frage, wie sich in jeder Art von Globalgeschichtsschreibung verschiedene Perspektiven koordinieren lassen.

Globale Erzählordnungen

Friedmar Apel hat unlängst als Lösung des Koordinationsproblems eine »methodische Literarisierung der Literaturgeschichte nach dem Muster des modernen Romans«¹⁴ empfohlen, diesen Gedanken jedoch nicht weiter ausgeführt. Es scheint mir lohnend, seinen Vorschlag weiterzuerfolgen. Freilich kommt nicht jede Art von modernem Roman als Vorbild in Frage, doch ist richtig, dass insbesondere im Roman viel früher als in der Literaturgeschichtsschreibung Verfahren der Narrativierung der Globalisierung erprobt wurden.¹⁵ Wenn die von den »Literaturen der Globalisierung« entwickelten Verfahren zum Vorbild einer Geschichte der »Globalisierung der Literaturen« werden sollen,¹⁶ spricht, der historischen Darstellung, wie Literatur selbst globalisiert wurde, verlangt dies danach, Erstere genauer zu bestimmen. Eine Festlegung auf bestimmte »globale« Themen scheint problematisch, da sich schwer durchgängige Kriterien dafür benennen lassen.¹⁷ Das hängt damit zusammen, dass unter »Globalisierung« sehr Unterschiedliches verstanden wird. Zahllose Definitionsversuche kommen allein überein, dass es sich nicht um einen einzelnen, sondern um mehrere nebeneinanderher laufende Prozesse handelt, die aufeinander bezogen sein können und oftmals interagieren, beides aber nicht müssen. Die Prozesse sind teils gegenläufig, sodass gleichzeitig Verknüpfungs- und Univer-

14 Friedmar Apel, »Belebung und Organisierung sind Grundsätze ächt historischer Kunstgebilde«. Rückblickende Überlegungen zu einer narrativen Erneuerung der Literaturgeschichte aus dem Geiste des 93. Blütenstaubfragments des Novalis, in: Literaturgeschichte. Theorien – Modelle – Praktiken, S. 49–62, hier S. 62. Vgl. systematisch zur Frage der Verwendbarkeit literarischer Modelle für die Geschichtsschreibung Johannes Süßmann, *Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780–1824)*, Stuttgart 2000, der bei methodischem Gebrauch keine prinzipiellen Einwände sieht.

15 Vgl. *The Routledge Companion to World Literature and World History*, hg. von May Hawas, Abingdon und New York 2018.

16 Vgl. zu der Unterscheidung Suman Gupta, *Globalization and Literature*, Cambridge und Malden 2009.

17 Das zeigt sich etwa bei Ulfried Reichardt, *Globalisierung und der »transnational turn« in der Literaturwissenschaft*, in: *Handbuch Literatur und Transnationalität*, hg. von Doerte Bischoff und Susanne Komfort-Hein, Berlin und Boston 2019, S. 106–123.

salisierungsbewegungen und Diversifikations- und Abgrenzungsbewegungen beschrieben werden müssen, die zudem noch ungleich beurteilt und jeweils mit unterschiedlichen Hoffnungen und Ängsten aufgeladen sein können. Ökonomische, politische, kulturelle oder mediale Kräfte treiben die Entwicklungen an, sodass sie sich in verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen spezifisch ausgestalten.¹⁸

Der Soziologe Armin Nassehi hat angesichts der semantischen Vieldeutigkeit des Begriffs ›Globalisierung‹ vorgeschlagen, nicht ›Globalisierung‹, sondern ›Globalität‹ als systematische Kategorie zu wählen. Er versteht darunter ein bestimmtes Beobachtungsschema.¹⁹ Im Sinne der Systemtheorie bestimmt Nassehi eine globale Perspektive als Beobachtung zweiter Ordnung der Sozial- oder Kulturdimension. Selbstreferenziell aufgelöst nimmt sie die Form an: Die Beobachtung zweiter Ordnung erkennt, dass, wie eine Beobachtung erster Ordnung, geprägt durch deren Kultur, die Welt eines oder einer Dritten wahrnimmt, diese ihr in Vielem fremd erscheint. Fremdreferenziell attribuiert gestaltet sich das Schema in der Form: Die Beobachtung zweiter Ordnung erkennt, dass die Beobachtung erster Ordnung und ein Dritter oder eine Dritte das vermeintlich Selbe unterschiedlich wahrnehmen können. Auch wenn die Formulierung Unterschiede betont, erlaubt das Schema gleichermaßen auch Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten festzustellen.²⁰ Wenn nun prinzipiell mit wechselseitiger Beobachtung und deren (Selbst- oder Fremd-)Beobachtung zweiter Ordnung gerechnet wird, kann sich dadurch epistemisch und normativ die eigene Perspektive auf die Welt relativieren genauso wie das Bewusstsein für andersartige Einrichtungen der Welt. Globalität zum methodischen Ausgangspunkt zu wählen, erlaubt das Konzept der Globalisierung als deren jeweils historisch und kulturell spezifisch gegebene Ausgestaltung wieder einzuführen und in einem spezifischen Kontext zu vereindeutigen. Die jeweilige Bedeutung erweist sich dabei abhängig von der jeweiligen geschichtlichen Situation, von Systemreferenzen und Gegenständen. Weil das Konzept ›Globalisierung‹ nicht vorab systematisch festgelegt wird, können seine angesprochenen vielfältigen Verwendungsweisen in unterschiedlichen Texten Untersuchungsgegenstand werden.

18 Vgl. zur Begriffsgeschichte Olaf Bach, *Die Erfindung der Globalisierung. Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs*, Frankfurt a. M. 2013; Jürgen Osterhammel, *Globalisierungen*, in: Ders., *Die Flughöhe der Adler. Historische Essays zur globalen Gegenwart*, München 2017, S. 12–40.

19 Vgl. Armin Nassehi, *Die ›Welt‹-Fremdheit der Globalisierungsdebatte*, in: *Soziale Welt* 49 (1998), H. 2, S. 151–165, hier S. 155 f.

20 Vgl. dazu *Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma*, hg. von Anil Bhatti und Dorothee Kimmich, Konstanz 2015.

Ein solcher Ausgangspunkt ist zwar geeignet einer Globalgeschichtsschreibung der Literatur als methodologisches Fundament zu dienen, er verlangt jedoch mit Blick auf die ›Literaturen der Globalisierung‹ nach weiterer Präzisierung. Denn der zugrunde gelegte Kulturbegriff entwickelte sich im Westen und zwar zunächst als Unterscheidung der eigenen Kultur von der Barbarei. Dabei setzte er eine ontologisch garantierte Welt voraus, die allein richtig oder falsch erfasst werden kann. Ausgangs des 18. Jahrhunderts bildete sich dort anstelle der Ontologie ein Perspektivismus heraus. Erst dieser Perspektivismus erlaubt eine Beobachtung zweiter Ordnung, der mögliche Unterschiede zwischen Perspektiven nicht mehr allein auf Fehlwahrnehmung zurückführen muss. Der Perspektivismus ist gegründet in der Kultur- oder Sozialdimension, die unterschiedliche Sichtweisen erklärt. Und dadurch sind Kulturen in den Plural getreten.²¹ Für die Globalgeschichtsschreibung bedeutet das, dass sie ihren Kulturbegriff einfach voraussetzen darf, was nachgerade von Vorteil sein kann, etwaige Unterschiede und normative Implikate der Konzeptionen der untersuchten Literaturen klarer zu erkennen.

Erzählordnungen zu identifizieren, die das globale Beobachtungsschema gestalten, setzt einige weitergehende Bestimmungen voraus. Zunächst beobachtet Literatur nicht einfach, sondern vermittelt Beobachtungen stets textuell.²² Auch wenn deshalb Beobachtungen nie abgelöst von ihrer Gestaltung gegeben sind, ist es literaturtheoretisch sinnvoll, zwischen der Beobachtung und ihrer Darstellung innerhalb der Perspektive, wie Wolf Schmid ihre Einheit nennt, zu unterscheiden.²³ Denn die Erzählinstanz muss nicht unbedingt die eigene Sicht in eigenen Worten wiedergeben, sondern kann auf die Sicht und Ausdrucksweise einer Figur, der sie stets wie ein Filter vorgelagert ist, hin transparent werden. Das verlangt jedoch, sowohl die Erzählinstanz eines Textes als auch die Figur mit eigenen Perspektiven auszustatten, sodass sich deren Bezüge näher bestimmen lassen. Zudem ist anzunehmen, dass es genauso wie verschiedene Figurenperspektiven auch mehrere Erzählinstanzen geben kann. Erscheint eine Perspektive unmarkiert, wird sie beim Lesen konventionell der Erzählinstanz zugeordnet, nur entsprechend markiert der jeweiligen Figur. Perspektiven lassen sich hinsichtlich verschiedener Parameter markieren, die anzeigen, wie und was sie

21 Vgl. Niklas Luhmann, *Kultur als historischer Begriff*, in: Ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Bd. 4, Frankfurt a. M. 1995, S. 31–54.

22 So auch die Systemtheorie: Niklas Luhmann, *Die Kunst der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1996, S. 89 f.

23 Vgl. Wolf Schmid, *Elemente der Narratologie*, 3., erweiterte und überarbeitete Aufl., Boston und Berlin 2014, S. 121–129.

erfassen, als auch auf welche Weise sie dem Erfassten sprachlich Ausdruck verleihen. Schmid unterscheidet vier Parameter: räumliche und zeitliche Situierung gegenüber dem Berichteten, Vorwissen, Denkweise und Wertungshaltung sowie Sprache und Schreibweisen. Im Sinne polyphoner Gestaltung kann die Erzählperspektive auch nur in einigen Parametern auf die Figurenperspektive hin transparent werden, sodass sich eine Reihe von möglichen Überlagerungen ergeben.²⁴ Zwar verfügt eine Erzählinstanz häufig über einen umfassenderen und dadurch übergeordneten Blickwinkel als die einzelnen Figurenperspektiven, sodass sie verschiedene Perspektiven koordinieren kann – das ist jedoch keine Notwendigkeit.

Das globale Beobachtungsschema legt in seiner Beobachtung zweiter Ordnung eine Vergleichsperspektive an, weshalb entsprechende Erzählordnungen vorgängig mehrere Perspektiven gestalten müssen.²⁵ Damit ein Vergleich möglich wird, müssen die Handlungsfäden und Perspektiven bei aller Unterschiedlichkeit auch gemeinsame Bezugsmomente aufweisen. Redundanz lässt sich durch wiederkehrenden Bezug auf dieselbe Zeit, einen gemeinsamen Raum und auf konzeptionelle Weise herstellen, indem entweder Gegenstände oder Ereignisse oder die Art der Erfassung parallelisiert werden, ohne dass sie der Sache nach zusammenhängen.²⁶ Redundanzherzeugung löst das Ausgangsproblem, ver-

24 Vgl. ebd., S. 121–204. Das Konzept der Polyphonie, das Schmid weiterentwickelt und textnäher operationalisiert, geht auf Michail Bachtin, *Probleme der Poetik Dostojewskijs*, München 1971, zurück.

25 Multiperspektivische Darstellungsverfahren werden in der Literatur nicht allein zur Gestaltung des globalen Beobachtungsschemas, sondern in unterschiedlichsten Funktionen eingesetzt. Systematisch dazu grundlegend *Multiperspektivisches Erzählen. Zur Theorie und Geschichte der Perspektivenstruktur im englischen Roman des 18. bis 20. Jahrhunderts*, hg. von Vera und Ansgar Nünning, Trier 2000.

26 Bei Multiperspektivität handelt es sich deshalb nicht allein um ein rein numerisches Phänomen, also die bloße Vielzahl von Perspektiven innerhalb eines Textes, sondern die verschiedenen Perspektiven müssen zumindest punktuell Überschneidungen haben. Bei Nünning (Vera Nünning und Ansgar Nünning, *Von ›der‹ Erzählperspektive zur Perspektivenstruktur narrativer Texte: Überlegungen zur Definition, Konzeptualisierung und Untersuchbarkeit von Multiperspektivität*, in: *Multiperspektivisches Erzählen*, S. 3–38, hier S. 13) klingt es allerdings so, als bezöge sich dies allein auf die Vielzahl von Figurenperspektiven innerhalb der Diegese, wenn sie definitiv fordern, dass »ein und derselbe Sachverhalt aus zwei oder mehreren Sichtweisen bzw. individuellen Standpunkten unterschiedlich dargestellt wird«. Jedoch ist genauso denkbar, dass die Überschneidung nicht innerhalb einer Diegese, sondern zwischen mehreren Diegesen auftritt, also auf Ebene der Erzählperspektiven, etwa im Falle von Parallelschichten oder Kontrastierungen.

schiedene Erzählfäden und Perspektiven aufeinander zu beziehen und Kohärenz zu organisieren.²⁷

Zuletzt ist noch darauf einzugehen, dass das globale Beobachtungsschema sowohl in einer fremdreferenziellen als auch in einer selbstreferenziellen Variante erscheinen kann, und abhängig davon wird sich die Gestaltung des jeweiligen Textes unterscheiden. Hinzu kommt, dass Multiperspektivität, da es sich um ein wirkungsästhetisches Konzept handelt, in unterschiedlichen Maßstäben in die Komposition des Textes angelegt werden kann und dabei eine große Zahl unterschiedlicher Verfahren nutzt, die sich auch wieder kombinieren lassen. Multiperspektivität lässt sich deshalb bereits innerhalb einer einzelnen Perspektive anlegen, aber auch im Zusammenspiel mehrerer Perspektiven und durch die Zusammenstellung mehrerer Textteile, die sich intertextuell kommentieren. Das führt dazu, dass ›Literaturen der Globalisierung‹ unter formalen Gesichtspunkten eine große Mannigfaltigkeit aufweisen. Für die Globalgeschichtsschreibung bringt das ein großes Repertoire möglicher Gestaltungsweisen mit sich, zuvor aber das Problem, diese auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Rick Altman hat vorgeschlagen, die Instanziierung von Redundanz und die sich daraus ergebende Textorganisation, die er als ›Abfolgemuster‹ (*following pattern*) fasst, als zentrales Kriterium einer idealtypischen Typologie zu wählen.²⁸ Ein solches Vorgehen hat gegenüber einem feingliedrigen strukturalistischen Inventar den Vorzug, dass es häufige Kombinationen verschiedener Verfahren bündelt. Weil eine solche Typologie freilich stark vereinfachen muss, taugt sie vor allem als Heuristik, die eine genaue Analyse des Einzeltextes lediglich vorbereiten kann, oder als Grundmuster, das je nach Anlage der jeweiligen Globalgeschichte angepasst werden muss.

Drei Grundordnungen globalen Erzählens

Altman unterscheidet einfach, dual und multipel perspektivierte Erzählordnungen. Diese drei Arten von Erzählordnungen möchte ich jeweils kurz in ihrer literarischen Gestalt vorstellen, um im Anschluss zu überlegen, welche Art von Literaturgeschichtsschreibung ihnen entspricht.

Einfach perspektivierte (*one-focus*) Erzählordnungen haben sich als besonders geeignet erwiesen, die selbstreferenzielle Variante des globalen Beobach-

27 Vgl. dazu Maria Averintseva-Klisch, *Textkohärenz*, Heidelberg 2018.

28 Vgl. Rick Altman, *Theory of Narrative*, New York 2008.

tungsschemas zu implementieren. Ihnen geht es um die Erkundung fremder Kulturen. Sie unterscheiden dazu zwei Seiten, jedoch schlägt sich die Perspektive gänzlich auf eine, während die andere als das Unbekannte, Fremde und Neue erscheint. Der Fortgang des Textes gestaltet sich als sukzessive Transgression der epistemischen und normativen Prägung durch die vertraute Kultur und ein Vordringen in den anderen Bereich. Dieser verspricht den Erwerb von Fähigkeiten und Sichtweisen. Multiperspektivität erzeugen einfach perspektivierte Textordnungen durch die Revision zuvor präsentierter Perspektivierungen als innere Redundanz. Was früher unverstanden blieb oder fehlbewertet wurde, wird später einsichtig oder revidiert. Ein weiteres oft anzutreffendes Verfahren ist die polyphone Überlagerung der Perspektiven einer Figur und der Erzählinstanz, insofern die Erzählinstanz den begrenzten Fokus der Figurenperspektive markiert. In der Literatur gestaltet sich dieser Narrativtypus oft als Epos, Abenteuer- oder Bildungsroman. Mit der Fokussierung allein auf eine Seite hängt zusammen, dass eingefügte Teiltexthe oder Nebenperspektiven wenig zahlreich vorkommen und schwach ausgestaltet bleiben, sodass sie beim Lesen stets auf die Hauptperspektive bezogen werden. Der Wechsel dient deshalb weniger dazu, eine Entwicklung voranzutreiben, als durch Wiederholungen und Parallelen zu Vergleichen anzuregen, mithin der Evaluation eines möglichen Progresses der Hauptperspektive. Erzählfäden und Perspektiven werden nach einer metaphorischen Verknüpfungslage aufeinander bezogen. Sie teilen entweder die gleiche Zeit oder werden nach dem Muster »zur gleichen Zeit andernorts« synchronisiert. Prinzipiell taugt aber nicht nur die Zeit, sondern jeder beliebige Vergleichspunkt dazu, um einen Textteil oder eine Nebenperspektive auf die Hauptperspektive zu beziehen.

Eine solche Art der Narrativierung auf die Literaturgeschichtsschreibung übertragen zu wollen, mag gewagt erscheinen. Tatsächlich gibt es sie bereits. Die klassische Rezeptionsgeschichte legte einen Bildungsgang zugrunde – freilich nicht eines menschlichen Subjekts, sondern eines Textes. Bei Jauß liest sich das so, »daß es eines langen Prozesses der Rezeption bedarf, um das im ersten Horizont Unerwartete und Unverfügbare einzuholen.«²⁹ Mit anderen Worten: Über die Zeit wird der Text weiter in der fremd gewordenen Ursprungskultur gelesen und entfaltet im Zuge dessen die in ihm angelegten Bedeutungspotentiale. Von hier zur Globalgeschichte sind es nur zwei Schritte: Jauß' idealistische Vorstellung der Entfaltung innerer Anlagen überzeugt heute kaum mehr.

29 Hans Robert Jauß, *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*, in: Ders., *Literaturgeschichte als Provokation*, Frankfurt a.M. 1970, S. 144–207, hier S. 193.

Rezeption wird meist als Dissemination aufgefasst; wissenschaftliche und literaturgeschichtliche Lesarten treten neben die Lesarten nicht-professioneller Leserinnen und Leser, aber auch kreative Appropriationen und Fehllektüren, die sich nicht am Text bewähren können, werden oft mit einbezogen.³⁰ Narratologisch gesehen gestaltet sich Rezeption dadurch weniger als Bildungsprozess, denn als Abenteuer. Zudem wird heute nicht nur die Rezeption in derselben Kultur untersucht, der sie entstammt. Dieser erste Narrativtyp eignet sich vor allem für Globalgeschichten, die die Lesarten eines Textes in einer bestimmten Kultur oder mehreren Kulturen über die Zeit nachzeichnen. Global wird eine solche Literaturgeschichte, wenn die Entstehungs- und Aneignungskultur nicht dieselben sind.

Damit komme ich zum zweiten Typus: dual fokussierte (*dual-focus*) Erzählordnungen. Diese werden vor allem genutzt, um die fremdreferenzielle Variante des globalen Beobachtungsschemas zu gestalten, wobei mitunter eine Perspektive privilegiert wird. Dual perspektivierte Textordnungen gehen ebenfalls von einer Unterscheidung aus, doch ist diese in mehreren Dimensionen komplementär gebaut. Die grundlegende Opposition wird zwei Perspektiven zugeordnet, zwischen denen hin- und her gewechselt wird. Häufig werden diese zwei Perspektiven jedoch auf mehr als nur zwei Figuren- oder Erzählperspektiven verteilt. Redundanz wird hier durch externe Bezüge erzeugt, insofern zuvor aus anderer Perspektive Berichtetes wieder aufgegriffen wird und zwar in einer Weise, die damit weitgehend in Einklang zu bringen ist. Das sich daraus ergebende bevorzugt verwendete Verknüpfungsschema nennt Altman metonymisch. Zwar werden immer wieder Perspektiven oder Textteile ausgetauscht, doch lassen sich diese, gleich wie viele es sein mögen, letztlich immer wieder auf die Grundopposition rückführen, die den Text im Ganzen strukturiert. Damit diese Ersetzungslogik funktionieren kann, dürfen die Perspektiven oder Textteile sich selbst wenig revidieren. Die Gemeinsamkeit zwischen beiden Lagern besteht darin, dass sie einen gemeinsamen Raum teilen und in diesem aufeinandertreffen. In der Folge schreitet der Text auch weniger als Kausalgeschehen voran denn als wiederholte Affirmation der grundlegenden Opposition. Durch Perspektiven, die ihrem Lager nicht vollauf zugehörig sind oder durch die partielle Suspendierung der zweigeteilten Ordnung, gerät im Voranschreiten der Texte die Grundopposition aus der Balance. Die Rückkehr zu einer erneut stabilen Situation gestaltet sich entweder als offen ausgetragener Konflikt, bei dem das Lager die gegnerische Seite auslöscht, oder als Vermittlung und Ausgleich der Grundopposition, oft in Form einer Liebesgeschichte.

30 Vgl. Ika Willis, *Reception*, London und New York 2018.

Übertragen auf die Literaturgeschichte eignet sich dieser Narrativtyp vor allem für Vergleiche oder um den Streit um Deutungen darzustellen, etwa transnationale Literaturskandale oder die Inanspruchnahme divergierender Autorinnen- oder Autorenbilder durch verschiedene Staaten. Sicherlich wird eine globale Literaturgeschichte nicht von Krieg und Liebe erzählen, wohl aber davon, dass sich eine Lesart durchsetzt oder es zu Hybridisierungsprozessen kommt, die auf eine Synthese divergierender Perspektiven hinausläuft.

Als letzten Typus bestimmt Altman multipel perspektivierte (*multiple-focus*) Erzählordnungen. Sie setzen sich oftmals aus einfach oder dual perspektivierten zusammen, weshalb sie sich häufig im Ganzen auch als solche lesen lassen. Dies setzt aber voraus, einzelne Perspektiven und Erzählfäden zu privilegieren, möglicherweise weil sie in ihrem Umfang das Textganze dominieren oder den Text von Anfang bis Ende durchziehen. Eine reichere Lesart ergibt sich jedoch daraus, keinen Einzelementen einen solchen Vorrang einzuräumen. Multipel perspektivierte Erzählordnungen erweisen sich mithin in der Lage, beide Varianten des globalen Beobachtungsschemas textuell zu gestalten. Anders als einfach und dual Perspektivierten ist ihnen jedoch keine inhärente Tendenz zu eigen, auf Textebene unterschiedliche Kulturen zu hierarchisieren. Insofern sie Kulturen gleichberechtigt in den Plural setzen können, erweisen sie sich als die jüngste Form globalen Erzählens.³¹ Multipel perspektivierte Texte sind aus verschiedenen Perspektiven oder Erzählfäden komponiert, die nicht immer in sofort erkenntlichem Bezug zueinanderstehen. Ihre lose Zusammenfügung zeigt sich bereits daran, dass sie oft durch Leerzeilen oder Kapitelüberschriften typographisch abgesetzt aufeinanderfolgen. Altman spricht deshalb von einem hyperbolischen Verknüpfungsverfahren. Die Bezeichnung verweist darauf, dass der Text nicht immer schon selbst die Verknüpfungen herstellt, aber diese angelegt sein müssen, sodass die Leserinnen und Leser dazu in die Lage versetzt werden. Voraussetzung dafür bildet aber, dass auch diese Texte Redundanz organisieren. Neben den redundanz erzeugenden Verknüpfungen der eingebetteten einfach und dual perspektivierten Erzählordnungen nutzen solche Texte Verfahren zur Relationierung von Perspektiven und Erzählfäden und legen konzeptionell Querbezüge zwischen diesen an. Indem mehrere Erzählfäden und Perspektiven einander ergänzend aufeinander bezogen werden, kann etwas Ähnliches wie die einfach perspektivierten Textordnungen hervorgebracht werden, allerdings mit

31 Franco Moretti, *Modern Epic. The World System from Goethe to García Márquez*, London und New York 1996, S. 35–55, hat jene multipel fokussierten Textordnungen ›world texts‹ genannt und durch ihre ›global ambition‹ gekennzeichnet. Alexander Beecroft, *An Ecology of World Literature. From Antiquity to Present*, London 2015, S. 283–295, diskutiert sie als ›plot of globalization‹.

dem Unterschied, dass sich die Veränderung der Erfassung der fremden Kultur nicht innerhalb einer Perspektive, sondern auf einer konzeptionellen Ebene vollzieht und damit allein für die Leserinnen und Leser nachvollziehbar ist. Ferner beziehen multipel perspektivierte Textordnungen häufig einzelne Handlungsfäden oder Perspektiven, die weder zeitlich noch räumlich Redundanz aufweisen, vergleichend unter Bezug auf ein *tertium comparationis* aufeinander. Zuletzt kann der Text durch die Hierarchisierung von Textteilen und Perspektiven unvereinbare Referenzialisierungen und Sichtweisen einsinnig auflösen, wenn er nicht ihre Widersprüchlichkeit in ihrer Gleichberechtigung inszenieren will. Die Kohärenz multipel perspektivierter Texte ergibt sich daher maßgeblich konzeptionell im Zwischen der Handlungsfäden und Perspektiven.

Literaturgeschichtlich entsprechen dem multipel perspektivierten Erzähltypus Verflechtungsgeschichten (in ihren Varianten der *histoire croisée* und der *entangled histories*).³² Dabei bilden Orte, Zeiten und Institutionen, wo viele Wege sich kreuzen, zahlreiche Perspektiven sich um ein Ereignis zentrieren oder sich die Kommunikation verdichtet, oft den Ausgangspunkt. Die Verflechtungsgeschichten verstehen dieses Verdichtungszenrum als Knoten in einem Netzwerk und verfolgen entweder das Zulaufen verschiedener Linien auf ihren Schnittpunkt oder zeichnen nach, wie sie von diesem wieder in unterschiedliche Richtungen laufen. Als ein lineares Medium kann die Textgestaltung deren Zugleich und Nebeneinander nur als Nacheinander organisieren. Im Effekt führt die Darstellung der verschiedenen Perspektiven zu einer kontrapunktischen Lektüre der Literaturgeschichte.³³

Narratologische Ansätze bilden eine der ausgefeiltesten Methodiken zur Analyse und Interpretation von Texten. Nachdem das Kohärenzproblem vieler globalgeschichtlicher Darstellungen nicht nur erkannt ist, sondern, wie ich mit diesem Artikel gezeigt habe, auch mögliche Lösungen dafür bereitstehen, gilt es nun die Narratologie auch für das Schreiben von Globalgeschichte zu nutzen. Insofern Erzähltheorie mehr noch als in den Geschichtswissenschaften zu den zentralen Ansätzen der Literaturwissenschaften zählt, sind sie mit ihrer Kompetenz besonders gefordert und bestens gerüstet, kohärente Globalgeschichten zu schreiben.

32 Vgl. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *Histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 607–636; Sebastian Conrad und Shalini Randeria, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, hg. von dens., 2., erweiterte Aufl., Frankfurt a. M. und New York 2013, S. 32–68.

33 Vgl. dazu Edward Said, Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht, Frankfurt a. M. 1993.